

und geistigen Leben des Konventes, von der Herkunft und dem Bildungsstand seiner Insassen, von der Tätigkeit der Mönche in der Seelsorge. Auch die Stellung Marienthals innerhalb der Kölnischen Augustinerprovinz und im Ganzen des Ordens, sowie das Verhältnis zu den Grafen und späteren Herzögen von Kleve, zum Bistum Münster und nachmals zur preussischen Regierung werden mannigfaltig beleuchtet. Ausführlich wird schliesslich über die Säkularisation des Konventes im Jahr 1806 und die Verwendung des Klostervermögens berichtet.

Das ansprechende und durchaus positive Bild, welches R's sorgsame und sachliche Darstellung vom Leben der Marienthaler Mönche entwirft, gibt ehrendes Zeugnis für das jahrhundertelange Wirken der Augustinereremiten am Niederrhein, mag auch das kleine Landkloster selbst nie eine führende Rolle unter den deutschen Klöstern des Ordens gespielt haben.

P. Adolar ZUMKELLER, O. S. A.

Kassian LAUTERER, S. O. Cist., *Konrad von Ebrach S. O. Cist. († 1399) : Lebenslauf und Schrifttum*. Rom, Editiones Cistercienses 1962, Auszug aus « *Analecta Sacri Ordinis Cisterciensis* » 17-19 (1961-1963), XVI und 161 Seiten (Dissertation der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz).

Leben und Schrifttum eines der angesehensten theologischen Lehrer aus der Frühzeit der deutschen Universitäten, des Zisterziensers Konrad von Ebrach, hat hier die verdiente Würdigung gefunden. Zwar ist Konrad — zumal wegen seines Sentenzenkommentars — schon wiederholt bei Studien über andere Persönlichkeiten seiner Zeit erwähnt worden. Doch fehlte eine systematische Darstellung seines Lebens auf Grund der Quellen und eine kritische Sichtung der unter seinem Namen überlieferten Schriften. So blieben für sein Leben und für sein theologisches Schrifttum noch manche Probleme zu klären. Der Verfasser hat in gründlichen Quellenstudien und mit gutem kritischen Sinn diese Aufgaben gelöst.

Eine wichtige neue Erkenntnis bringt die Arbeit für Konrads Studiengang. L. konnte nämlich nachweisen, dass Konrads Sentenzenlesung und Magisterpromotion nicht, wie bisher angenommen, in Paris, sondern in Bologna stattgefunden haben (23-27). Der Lebensgang des Ebrachers verlief demnach folgendermassen : Nach Studienjahren in Paris hat er in Bologna — höchst wahrscheinlich 1368/69 — seine Sentenzenlesung gehalten und ist ebendort — wohl im Sommer 1370 — Magister geworden. 1376-1384 wirkte er als Theologieprofessor an der Prager Universität. 1385-1399, dem Jahr seines Todes, ist er als Universitätsprofessor in Wien bezeugt. Neu und von Interesse für die Kirchengeschichte des Grossen Schismas ist auch, was der Verfasser über Konrads Tätigkeit als « *abbas Morimundensis* » feststellen konnte. Der Ebracher trug diese Bezeich-

nung nicht nur als Ehrentitel, sondern übernahm mit ihr auch mancherlei Pflichten sowohl als Kollektor des « caritativum subsidium », welches der Zisterzienserorden dem Heiligen Stuhl zu leisten hatte, wie auch als Visitor und Reformator von deutschen Zisterzienserabteien (37-43).

Ein anderes neues und wertvolles Ergebnis zeitigte die Einzeluntersuchung der Handschriften von Konrads Sentenzenkommentar. L. hat festgestellt, dass der Kommentar in zwei verschiedenen Rezensionen vorliegt. In der ersten, die durch Handschriften in Basel, Bordeaux, Neapel, Paris und im Vatikan bezeugt ist, hat offensichtlich die Bologneser Sentenzenlesung ihren unmittelbaren Niederschlag gefunden. Die zweite, die in Manuskripten von Klosterneuburg, Krakau, Oxford, Warschau und Würzburg vorliegt, bietet den Text, den Konrad selbst als Prager Magister 1376/77 nach nochmaliger Uebersetzung veröffentlichte (53-69).

Auch zur Lehrrichtung Konrads hat der Verfasser interessante Feststellungen gemacht. Konrad ist in seinem Sentenzenkommentar ein treuer Schüler des Augustinertheologen Hugolin von Orvieto, ein Umstand, der die Besprechung des Werkes in dieser Zeitschrift rechtfertigen dürfte. Lauterer schreibt: « In allen wichtigen Problemen hält er sich an Hugolin. Sein Verdienst — wenn man das so nennen darf — besteht in einer systematisch aufgebauten, klar gegliederten, manchmal etwas vereinfachten, den Anfängern in der Theologie mehr angepassten Darstellung der Lehre Hugolins... Konrads Lehrrichtung... deckt sich im wesentlichen mit der späteren Augustinerschule des 14. Jhs. und speziell mit der Hugolins » (112). Trotzdem ist Konrads Sentenzenkommentar nicht einfach ein « Hugolinus abbreviatus ». Zum Beispiel hat der Ebracher auch die Sentenzenlesung des Gregor von Rimini studiert und beigezogen. Dass er von diesem — ebenso wenig wie von Hugolin — im Sinn eines ausgesprochenen Ockhamismus beeinflusst werden konnte, wird von L. mit vollem Recht betont. Gregor ist « nicht der modernus im Sinn eines ausgeprägten Ockhamismus. Gregor ist die erste Koryphäe eines neuen historisch-kritisch ausgerichteten Augustinismus » (102). Das beweist neuestens die umfangreiche Studie von G. Leff « Gregory of Rimini, Tradition and Innovation in Fourteenth Century Thought » (Manchester 1961), deren Benützung L. nicht mehr möglich war.

Auch für Konrad stellt der Verfasser eindeutig fest, dass er « auf keinen Fall doctor modernus im Sinn der logisch-kritischen Richtung Ockhams genannt werden kann » (95). Wo er Leute wie Ockham, Eliphaz, Wodeham, Johannes von Mirecourt, Aureoli, Bradwardine und Fitz-Ralph erwähnt, geschieht es regelmässig, um an ihren Ansichten Kritik zu üben. Er fühlt sich ihnen gegenüber nicht im mindesten verpflichtet. Während er die Extreme des Ockhamismus ablehnte, schloss er sich « der zwar für das Neue aufgeschlossenen, aber in der Grundhaltung doch sehr traditionsgebundenen historisch-kritischen Richtung der Augustinerschule » an (113).

So hat durch Lauterers sorgsame, kritische und unvoreingenommene Untersuchung der bei seinen Zeitgenossen hochangesehene Ebracher Zisterzienser die verdiente Würdigung als Mensch, Ordensmann und theologischer Schriftsteller gefunden. Dass der Verfasser auch das Quästionenverzeichnis zu Konrads Sentenzenkommentar seiner Arbeit beigegeben hat (152-156), sei anerkennend hervorgehoben.

Betreffs der spätmittelalterlichen Augustinerschule erhebt sich noch die Frage, inwieweit ihre Lehrrichtung durch Konrad und sein theologisches Hauptwerk auf die Prager und Wiener Theologie des ausgehenden 14. Jahrhunderts eingewirkt und vielleicht auch auf andere Universitäten wie etwa Krakau ausgestrahlt hat.

P. Adolar ZUMKELLER, O. S. A.

Gérard E. WEIL, *Elie Lévit, humaniste et massorète (1469-1549)*.

Leiden, E. J. Brill, 1963 (Studia Post-biblica VII), XXIII, 428 p., ill., facs.

Le livre que nous vous présentons aujourd'hui, et qui est une thèse doctorale soutenue par M. Gérard E. Weil à la Faculté des Lettres de Strasbourg, a comme sujet la vie et l'œuvre de l'Allemand Elie fils d'Asher, le Lévit ; celui-ci fut, pendant une dizaine d'années, le précepteur et l'ami de Gilles de Viterbe, cardinal-patriarche de Constantinople, évêque de Viterbe et prieur-général des Ermites de Saint Augustin.

Ce n'est pas la première fois qu'un livre sur la vie et l'œuvre de Lévit a été écrit.

Dans son introduction l'A. a divisé les biographes de Lévit en deux groupes : les auteurs juifs et ceux qui se basent sur les renseignements donnés dans la *Bibliotheca Universalis* de C. Gesner (1545), la *Bibliotheca magna rabbinica* de G. Bartolucci (1675-94) et la *Bibliotheca hebraea* de J. C. Wolf (1711-33). Pour ceux-ci Lévit apparaissait surtout intéressant comme l'auteur des premières théories scientifiques sur la *Massorah*, à qui l'on devait en plus quelques travaux sur la grammaire et la lexicographie, et comme un homme d'une certaine vivacité d'esprit, qui méritait les faveurs de mécènes comme le cardinal Gilles de Viterbe, le patriarche d'Aquilée, Marco Grimani, et l'évêque de Lavaur, Georges de Selve.

Les auteurs juifs, par contre, qui écrivaient en yiddisch, commencèrent à exhumers des documents intéressants la vie et l'œuvre de Lévit, auteur yiddisch lui-même. Ils ont découvert en lui un important poète judéo-allemand, qui s'était encore illustré en matière d'études hébraïques. Le manque d'une vue d'ensemble se faisait pourtant de plus en plus sentir, car l'image que les uns et les autres se faisaient de Lévit, prenait une coloration particulière selon l'intérêt qu'on lui portait. Et bien que quelques auteurs de la fin du siècle dernier aient cherché à lui consacrer des études d'ensemble,